

Gottesdienst am Sonntag Jubilate 2021

Predigt zu Apostelgeschichte 17,22-34:

Paulus, der Apostel auf Reisen, sitzt fest. In Piräus, dem Hafen von Athen, wartet er auf sein Team. Gerade erst hat er in einem Gefängnis festgesessen, jetzt muss er schon wieder warten, bis die Reise weitergehen kann. So sitzt er in der Sonne und beobachtet wie die Schiffe an- und ablegen.

Irgendwann beschließt er, sich die Stadt anzuschauen. Neugierig schlendert er durch die Straßen. So viele Altäre und Heiligtümer. Die Athener verehren ihre Götter. Müssen fromme Menschen sein.

Verehren ihre Götzen! Schon steigt Zorn in ihm hoch. Diese Verblendeten. Er muss dafür sorgen, dass sich das ändert. Dass sie von dem einen und wahren Gott erfahren, dem Schöpfer allen Lebens und dem Erlöser in Jesus Christus. Von der Straße zieht es ihn zu den Menschen. In die Synagoge und auf den Marktplatz. Er erzählt von seinem Gott, diskutiert, überzeugt einige und verunsichert andere. Macht sich lächerlich in den Augen der Philosophen und begibt sich wieder einmal in Gefahr. Beim Anblick der vielen Altäre gerät Paulus in Wut, im Gespräch mit den vielen Menschen dagegen spürt er die Neugier und die Sehnsucht. Spürt, was sie verbindet.

Ich lese aus der Apostelgeschichte:

Paulus trat in die Mitte des Areopags und sagte: »Ihr Bürger von Athen! Nach allem, was ich sehe, seid ihr sehr fromme Leute. Ich bin durch die Stadt gegangen und habe mir eure heiligen Stätten angeschaut. Dabei habe ich auch einen Altar gefunden, auf dem stand: ›Für einen unbekanntem Gott. Das, was ihr da verehrt, ohne es zu kennen, das verkünde ich euch. Es ist der Gott, der die Welt geschaffen hat und alles, was in ihr ist. Er ist der Herr über Himmel und Erde. Er wohnt nicht in Tempeln, die von Menschenhand errichtet wurden. Er ist auch nicht darauf angewiesen, von Menschen versorgt zu werden. Er ist es doch, der uns allen das Leben, den Atem und alles andere schenkt. Er hat aus einem einzigen Menschen die ganze Menschheit hervorgehen lassen, damit sie die Erde bewohnt. Für jedes Volk hat er festgesetzt, wie lange es bestehen und in welchen Grenzen es leben soll. Er wollte, dass die Menschen nach ihm suchen –ob sie ihn vielleicht spüren oder entdecken können. Denn keinem von uns ist er fern. Durch ihn leben wir doch, bewegen wir uns und haben wir unser Dasein.

Oder wie es einige eurer Dichter gesagt haben: ›Wir sind sogar von seiner Art.«

Einem unbekanntem Gott haben die Athener einen ihrer vielen Altäre geweiht. Haben ein Fragezeichen hinter ihre Gewissheiten gesetzt. Gibt es etwas, das wir übersehen? Haben mit diesem Altar aber auch ihrer Sehnsucht einen Ort gewidmet. Die Sehnsucht nach dem Unbekannten und Neuen. Wohin wird sie dieser Gott führen?

Paulus nimmt diesen Altar wahr und sieht das Gemeinsame: Die Suche und Sehnsucht. Das Entdecken Gottes in allem Leben. Paulus erinnert die Athener mit Worten eines damals bekannten und beliebten Dichters: Durch ihn leben wir doch, bewegen wir uns, und haben wir unser Dasein. Wir sind sogar von seiner Art.

Ich stelle mir vor, wie die Athener nicken. Ja, Gott ist der Ursprung allen Lebens. Himmel und Erde sind sein. Wer auf das weite Meer hinausschaut, die Wellen ans Ufer rollen hört, den Wind in den Haaren, die Sonne im Gesicht, der spürt: Gott ist nicht fern. Ursprung dieser wunderbaren Natur. Auch ich nicke bei Paulus Worten: Ja, Gott ist der Ursprung allen Lebens. Wenn ich durch den Wald wandere, den Geruch von Bärlauch in der Nase, Frühblüher soweit das Auge reicht, dann spüre ich: In Ihm leben wir, bewegen wir uns, ihm verdanken wir unser Dasein. Ihn suchen und entdecken wir – in der Natur, im Wunder des Lebens. Keinem von uns ist Gott fern.

Paulus versteht die Athener. Er versteht mich. Er versteht all die Menschen, die mir immer wieder halb entschuldigend sagen: Ich geh einfach in den Wald. Das ist Gottesdienst genug. Eine Kirche brauche ich nicht.

Er versteht sie. Aber er hat ihnen noch mehr zu sagen:

Ich lese weiter aus der Apostelgeschichte:

Nun – Gott sieht nachsichtig über die Zeiten hinweg, in denen die Menschen ihn nicht gekannt haben. Aber jetzt fordert er alle Menschen an allen Orten auf, ihr Leben zu ändern. Denn Gott hat einen Tag festgesetzt, um über die ganze Welt zu richten. Dann wird er Gerechtigkeit walten lassen –durch den Mann, den er dazu bestimmt hat. Dass dieser Mann wirklich dafür bestimmt ist, hat Gott allen Menschen durch dessen Auferstehung von den Toten bewiesen.«

Als Paulus von der Auferstehung der Toten sprach, lachten ihn einige seiner Zuhörer aus. Aber andere sagten: »Darüber wollen wir ein andermal mehr von dir hören!« So verließ Paulus die Versammlung.

Beim ersten Teil seiner Rede nicken die Athener wohlwollend. Aber jetzt wird es schwierig. Auch meine Ohren kommen nur schwer hinterher, was Paulus hier sagt: Gott ist nicht nur der Ursprung des Lebens, er verfolgt auch ein Ziel: Gott will Gerechtigkeit walten lassen. Am Ende der Tage. Will, dass wir unser Leben ändern. Jetzt, wo wir Gott kennengelernt haben. Mir schwirrt der Kopf. Das geht jetzt alles sehr schnell. Fast wie im Telegrammstil geht Paulus ins Eingemachte. Die Auferstehung Jesu sei der Beweis, dass Jesus selbst Gottes Gerechtigkeit walten lassen wird. Nicht einmal seinen Namen nennt Paulus, aber den Athenern reicht schon der Hinweis auf die Auferstehung. Da steigen sie aus. Ungeheuerlich, was Paulus da behauptet: Ein Mensch soll von den Toten auferstehen können? Sie wissen, dass der Hades keine Rückkehr ins Leben zulässt. Das ist doch lächerlich. Anmaßend. Einfach unglaubwürdig.

Jesus Christus passt nicht auf den Seitenaltar des unbekanntes Gottes. Mit ihm gibt es keine Gemeinsamkeiten, an die Paulus anknüpfen kann. Nicht nur die Athener haben spöttisch gelacht oder das Gespräch auf später vertagt. Auch heute fällt es schwer zu glauben, dass Gott mehr ist als der Ursprung allen Lebens. Dass er seine Liebe ausgerechnet in einem Menschen offenbart. In Jesus von Nazareth, dem Christus. Gekreuzigt, gestorben und auferstanden.

„Das ist doch alles furchtbar konstruiert.“

Lächelt mich Jan etwa milde an? Wir sitzen am Küchentisch. Wir haben uns lange nicht gesehen. Früher war Jan einer der wenigen Freunde, die richtig überzeugt von ihrem Glauben waren. Neugierig und fest verwurzelt in der katholischen Kirche. Endlose, tiefe Gespräche haben wir geführt. Vielleicht ist sein Lächeln auch unsicher? *Jetzt* glaubt er *nicht* mehr. Jedenfalls glaubt Jan nicht an diesen christlichen Gott mit einem Sohn am Kreuz und einem leeren Grab. Ich bin sprachlos. Ähnlich einsilbig wie Paulus, dem schon bei der vagen Andeutung an *so einen* unbekanntes Gott das Gespräch beendet wird. „Glaubst *du* das wirklich?“ Jetzt ist Jans Blick herausfordernd. Und ich wünsche, er hätte wie die Athener das Gespräch diplomatisch vertagt. Was ist das für ein Gott, an den ich glaube? Den ich ahne, wenn ich die Frühblüher im Wald genieße. Wo ich spüre: Da ist mehr, wenn ich überwältigt dem Wind und den Wellen lausche?

Wir suchen ihn. Immer wieder aufs Neue. Manchmal spüren wir seine Gegenwart. Durch Gott leben wir, bewegen wir uns, sind wir. Es ist ein

Gott, der das Leben liebt. Die Menschen, die er nach seinem Bilde geschaffen hat.

Und Paulus fügt hinzu: Es ist ein Gott, der gerecht ist. Der eines Tages die Welt zurechtbringen wird. Ein Gott, der dem Leiden nicht ausweicht. Nicht einmal am Kreuz seines eigenen Sohnes. Das ist sehr konkret. Viel konkreter als die Spuren, die man von Gott in der Natur erkennen kann. So konkret, dass es weh tut, wenn man liest, wie Jesus gefoltert wird. So konkret, dass es Fragen aufwirft: Kann der allmächtige Gott wirklich am Kreuz leiden? Kann Gott Mensch werden? Und nicht nur die schönen und wunderbaren Seiten des Menschseins erfahren, sondern auch ertragen, was Menschen einander an Grausamkeiten antun? Das ist doch ungeheuerlich! Wenn nicht sogar unglaubwürdig. Aber tröstet es nicht auch? Zu glauben, dass Gott dem Leiden nicht ausweicht? Dass Gott sogar im Schmerz bei uns bleibt? Dass er das Leben so sehr liebt, dass er ihm eine Perspektive über den Tod hinaus schenkt? Den Stein von Jesu Grab rollt?

Aber kann das Grab wirklich leer gewesen sein? Auferstehung – dem Tod zum Trotz? Ich weiß doch wie die Athener, dass ein Mensch nach dem Tod nicht wieder ins Leben zurückkehren kann.

Was ist das für ein Gott, an den *ich* glaube? Glaube ich wirklich, was Paulus da von ihm erzählt?

Eines ist sicher. In der Erzählung von Jesu Leben, Sterben und Auferstehen offenbart sich Gott konkreter als je zuvor. Wir können dankbar sein für diese Erzählung. In ihr steckt mehr als die blanke Handlung. Sie bestätigt, was ich am Meer oder im Frühlingwald ahne: Gott ist keinem von uns fern. ER steht dem Leben nicht unbeteiligt gegenüber, er lebt und erleidet es mit. Auch in schwierigen Situationen ist er da: Am Krankenbett, am Küchentisch bei intensiven und herausfordernden Gesprächen. Sogar am Grab. In der Geschichte von Jesu Leben, Sterben und Auferstehen. In Ihr offenbart sich Gott.

Und so endet die Erzählung von Paulus auf dem Areopag in der Apostelgeschichte:

Einige Leute schlossen sich ihm an und kamen zum Glauben. Unter ihnen war Dionysius, der dem Areopag angehörte, eine Frau namens Damaris und noch einige andere.

Und Du? Glaubst *Du* das wirklich?

Von Pfarrerin Victoria Fleck, Zeilitzheim